Reformationsfest Kreuzkirche 01.11.26, Rm3,24 u. EG341

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserem Herrn Jesus b-z6l6-.zt0ßzReden und zum Hören.

Die folgende Predigt hat zwei reformatorische Kerntexte als Grundlage. Einmal einen Vers aus der Epistel des Reformationsfestes: Römer 3, Vers 24, der lautet: **Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.**

Und zum anderen Martin Luthers Weg zum Verständnis dieses Satzes. Er beschreibt ihn in dem Lied, von dem wir gerade schon die ersten drei Strophen gesungen haben. In diesem Lied teilt uns der Reformator mit, wie er zu seinem neuen Verständnis des Evangeliums gekommen ist. Er schildertt zuerst seine eigenen Bemühungen ein guter Christ zu sein. Er bekennt seine geistliche Not, sein vergebliches Ringen um eigene Gerechtigkeit und versetzt sich dann in Gottes barmherziges Wesen hinein. Es ist wie ein Dialog mit Gott.

Luthers verzweifelter Kampf alles richtig machen zu wollen und die Erfahrung, doch immer wieder zu scheitern. Er will das Gute und schafft es doch nicht. Das kennen wir auch.

Das gute Ende nach seiner Verzweiflung nimmt er in der ersten Strophe vorweg: Freut euch mit mir! Es gibt Anlass zum Jubeln und für Freudensprünge. So hat er es erlebt. Nach inneren Kämpfen, an denen sein Glaube fast zerbrochen wäre, ist ihm das Licht der Gnade Gottes aufgegangen. Der Apostel Paulus hat das in seinem Brief an die Gemeinde in Rom so formuliert (Röm 3,24): **Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.**

Du kannst und musst dir den Himmel nicht selber verdienen. Das hat Gott durch seinen Christus, unseren Heiland, Jesus,

schon für dich getan und wenn du dich an ihn wendest, dich zu ihm stellst, dich auf seinen Namen und seine Kreuzestat berufst, dann bist du frei, dann bist du von Gott angenommen. Diese Freude hat er in die erste Strophe hineingepackt:

1) Nun freut euch, lieben Christen g'mein,
und lasst uns fröhlich springen,
dass wir getrost und all in ein
mit Lust und Liebe singen,
was Gott an uns gewendet hat
und seine süße Wundertat;
gar teu'r hat er's erworben.

Es ist kaum zu fassen und zu begreifen: So viel sind wir Gott wert, dass er alles für uns gibt. Darum möchte er uns in Str. 1 zum Dank und Lob Gottes anstecken. Doch vor dieser Befreiung stand erst einmal ein tiefes Erschrecken, eine tiefe Not.

2) Dem Teufel ich gefangen lag,
im Tod war ich verloren,
mein Sünd mich quälte Nacht und Tag,
darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein,
es war kein Guts am Leben mein,
die Sünd hatt' mich besessen.

Als Student der Rechtswissenschaften war der junge Luther intensiv mit Fragen der Gerechtigkeit beschäftigt. Warum brauchen wir Gesetze und Strafen, Urteile und Sühne. Kann man immer alles richtig machen? Warum entscheidet man sich, auch wenn man den rechten Weg kennt, trotzdem oft für den falschen? Du willst das Gute und kannst doch das Böse nicht lassen. Du sehnst dich nach Frieden und lässt dich auf jeden Streit ein. Woran liegt denn das? - An unserem ich-bezogenen Wesen. Im ersten Buch Mose steht einmal der Satz

Gottes (1.Mose 8,21): **Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.** Schon Zweijährige bekommen manchmal Tobsuchtsanfälle, wenn es nicht nach ihrem Kopf geht. Hochbetagte können schwer beleidigt sein, nachtragend und unversöhnlich, wenn sie meinen, man habe ihnen Unrecht getan. Und dazwischen spielen sich alle Gemeinheiten unter Menschen ab, die man sich nur ausdenken kann. Abgründe tun sich auf. Auge um Auge, Zahn um Zahn. Manchmal ist es ein Teufelskreis. Man verstrickt sich immer mehr und findet nicht heraus, sucht Rache.

Luther hat bald gemerkt, das kann ich auch nicht damit kompensieren, dass ich in anderen Bereichen vorbildlich bin, dass ich mich mordsmäßig anstrenge, mich aufopfere, spende und Gott diene. Er stellt in der 3.Strophe betroffen fest:

3) Mein guten Werk, die galten nicht,
es war mit ihn' verdorben;
der frei Will hasste Gotts Gericht,
er war zum Gutn erstorben;
die Angst mich zu verzweifeln trieb,
dass nichts denn Sterben bei mir blieb,
zur Hölle musst ich sinken.

Weil er aber unbedingt Gottes Willen tun wollte, hat er sogar eine vielversprechende Juristenkarriere aufgegeben, ist zum Entsetzen seines Vaters ins Kloster gegangen – zu den Augustiner Eremiten, bei denen es besonders streng zuging. Dort hat er es ganz genau genommen mit den Mönchsvorschriften, gehungert, gefastet, sich mit Schlägen bestraft und dabei erschrocken festgestellt: Das nützt auch nichts. Ich kann es nicht. Ich krieg's nicht hin, so leben, denken, reden, lieben wie ich wohl müsste. Und dann ist statt Liebe zu Gott

in ihm ein Hass gegen Gott gewachsen. Was ist das für ein Gott, der von mir verlangt, was ich nicht kann.

Das war der Tiefpunkt seiner Lebens- und Glaubensgeschichte und auch in diesem Lied. Tiefe Verzweiflung über sich selbst. Er gesteht sich sein Scheitern ein. Ich schaffe es einfach nicht, so zu leben, wie Gott es von mir erwartet. Ich bin nicht in der Lage Gottes Gebote, zu halten. Diese zehn einfachen Regeln überfordern mich. Wenn ich ehrlich bin vor Gott und mir selbst nichts vormache, dann muss ich zugeben, dass ich an Gott und Menschen schuldig geworden bin und permanent schuldig werde. Ich kann meinen Nächsten nicht lieben und Gott schon gar nicht. Verzweiflung in Strophe 3.

Ab der 4.Strophe wechselt in dem Lied die Perspektive. Es wird nicht mehr aus der Sicht eines verzweifelten Menschen erzählt, sondern aus dem liebenden Blick Gottes heraus. Singen wir doch zunächst die folgenden drei Strophen:

4) Da jammert Gott in Ewigkeit mein Elend Übermaßen; er dacht an sein Barmherzigkeit, er wollt mir helfen lassen; er wandt zu mir das Vaterherz, es war bei ihm fürwahr kein Scherz, er ließ's sein Bestes kosten. **5)** Er sprach zu seinem lieben Sohn: "Die Zeit ist hier zu erbarmen; fahr hin, meins Herzens werte Kron, und sei das Heil dem Armen	und hilf ihm aus der Sünden Not, erwürg für ihn den bittern Tod und lass ihn mit dir leben." **6)** Der Sohn dem Vater g'horsam ward, er kam zu mir auf Erden von einer Jungfrau rein und zart; er sollt mein Bruder werden. Gar heimlich führt er sein Gewalt, er ging in meiner armen G'stalt, den Teufel wollt er fangen.

Wenn es hier heißt: „Da jammert Gott in Ewigkeit“, dann bedeutet das

nicht, dass Gott anfängt zu jammern, sondern dass die Gewissensnot dieses jungen Mannes sein Herz zum Eingreifen bewegt. Er schickt seinen Sohn in diese Not und bittet Jesus: „*...sei das Heil dem Armen und hilf ihm aus der Sünden Not, erwürg für ihn den bittern Tod und lass ihn mit dir leben."* So geschieht das immer, wenn ein Menschenkind vor Gott kapituliert und aufhört gut dastehen und vor Gott und Menschen glänzen zu wollen. Wenn wir erkennen, dass wir Sünder sind, ist Gottes Erbarmen nicht mehr aufzuhalten. Dann schickt er seinen Heiland zu uns. Dann geht das Licht der Gnade an und das Fenster der Liebe auf. Dann wird im Glauben ein neuer Mensch geboren, der endlich, endlich begreift und fassen kann, dass er von Gott geliebt ist und dass Jesus am Kreuz für seine Sünde bezahlt hat.

Das ist die Stunde, in der Menschen Jesus reden hören. In der sie merken: Das gilt ja mir! Jesus hat sich ja für mich am Kreuz gegeben. Er hat mich befreit. Ich bin ja gemeint!

7) ***Er sprach zu mir: "Halt dich an mich, es soll dir jetzt gelingen; ich geb mich selber ganz für dich, da will ich für dich ringen; denn ich bin dein und du bist mein, und wo ich bleib, da sollst du sein, uns soll der Feind nicht scheiden.***	*8)* ***Vergießen wird er mir mein Blut, dazu mein Leben rauben; das leid ich alles dir zugut, das halt mit festem Glauben. Den Tod verschlingt das Leben mein, mein Unschuld trägt die Sünde dein, da bist du selig worden.***
Jesus schenkt dem neu geborenen ein Verständnis seiner Heilstat am Kreuz und gibt Einblick in seinen Kampf mit dem Teufel:	Wir singen die 7. und 8. Strophe und dürfen sie hören, als ob Jesus selbst mit uns redet. *Strophe 7 + 8 singen*

Es geht noch weiter. Das Lied und die Geschichte Gottes mit uns sind am Kreuz noch nicht zu Ende. Die Erlösung für sich persönlich nehmen, öffnet uns einen neuen und weiten Horizont. Nicht ein bisschen Leben mit einer Menge Leid und dann ein elendes Ende in Schwachheit. – Nein, dazu sind wir nicht von Gott geschaffen und bestimmt. Mit Jesus ist der Tod besiegt und uns wird ein Blick in eine unendliche

Weite gestattet. Ewiges Leben in der Herrlichkeit Gottes. Ohne Schmerz, Leid, Tod und Streit. Das Ende der Vergänglichkeit. Das ist die Zukunft, die Jesus für uns hat und möglich macht. Er ist vorausgegangen. Wir dürfen nachkommen. Jesus: **In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.** Ich gehe voraus und bereite alles vor für dich.

Singen wir davon mit der 9. und 10. Strophe: *9. und 10. Strophe singen*

*9) **Gen Himmel zu dem Vater mein** **fahr ich von diesem Leben;** **da will ich sein der Meister dein,** **den Geist will ich dir geben,** **der dich in Trübnis trösten soll** **und lehren mich erkennen wohl** **und in der Wahrheit leiten.**	*10) **Was ich getan hab und gelehrt,** **das sollst du tun und lehren,** **damit das Reich Gotts werd gemehrt** **zu Lob und seinen Ehren;** **und hüt dich vor der Menschen Satz,** **davon verdirbt der edle Schatz:** **Das lass ich dir zur Letze."**

Auch wenn da schon die himmlische Herrlichkeit aufleuchtet, holt Martin Luther uns in der letzten Strophe zurück in die irdische Wirklichkeit. Wir haben einen Auftrag solange wir leben. Wir sollen das, was wir als Evangelium, als gute Nachricht Gottes erkannt haben nicht verstecken, nicht nur für uns behalten, sondern, wo immer das möglich ist, andere daran teilhaben lassen. Weitersagen, dass wir von Gott angenommen und geliebt sind. Nicht verschweigen, dass Jesus Freund, Bruder und wunderbarer Heiland ist. – **Welch ein Freund ist unser Jesus…**

Reformation ist nicht damals, vor über 500 Jahren geschehen und damit erledigt, sondern sie soll immer wieder geschehen in uns und durch uns. Unser Glaube braucht ständige Runderneuerung. Er muss täglich neu am Wort Gottes geprüft werden und sich im täglichen Leben bewähren. Keiner ist schon fertig. Niemand ist bereits so, wie er sein soll. ***„Nicht dass ich's schon ergriffen hätte,"*** sagt Paulus (Phil 3,12). ***„ich jage ihm aber nach."*** Manchmal braucht es dazu klare Worte und es sind schmerzhafte Erkenntnisse nötig.

Der Evangelist Spurgeon, eigentlich ein besonnener Mann, der oft behutsam und liebevoll gepredigt hat, warnt einmal mit deutlichen Worten vor der Gefahr, sich schon für gerecht zu halten (Kühner, Zuversicht für jeden Tag S. 216). Er sagt:

„Ich glaube, dass die Selbstgerechtigkeit dein Verderben ist, darum sage ich dir ganz offen und aufrichtig, dass du ebenso gut hoffen kannst, mit einem Luftballon in den Himmel zu fliegen, als durch deine guten Werke hineinzukommen. Ebenso gut könntest du in einem Sieb nach Ostindien fahren, als durch dein gutes Wesen in die Herrlichkeit zu gehen.

*Du könntest ebenso gut in Spinnweben (*als Kleidung*) deinem Fürsten dich vorstellen, als in deiner eigenen Gerechtigkeit dem König des Himmels. Fort mit deinen Lumpen, mit deinen zerfaulten stinkenden Fetzen. Sie sind nur ein Mistbeet für das Unkraut des Unglaubens und Stolzes. Es ist in Gottes Augen nichts nütze. Warum willst du deinen Kopf so hoch tragen, dass man ihn abschneiden muss?“*

Reformationsfest holt uns runter. Es ist nichts mit unserer Frömmigkeit, mit unserem Glauben, mit unserer Kraft. Eine Diagnose, ein Virus, eine große finanzielle Forderung – und wir verzagen. ***Mit unserer Macht ist nichts getan*** – so werden wir nachher noch mit Luthers Lied singen. …***wir sind gar bald verloren***. Aber Gott hat einen geschickt, der sich für uns verwendet, Jesus. Nur wer ihn machen lässt und sich nicht auf eigene Kräfte verlässt, kommt durch.

Mit einer kleinen Geschichte, die Hermann Grabe in einer Andacht erzählt (Leben ist mehr, Impulse für den Tag, S. 76) möchte ich das zum Schluss noch mal anschaulich machen:

Zwei Jungen hatten beim Spielen die Zeit aus den Augen verloren. Als sie merkten, dass sie längst zu Hause sein sollten, nahmen sie für den Heimweg eine Abkürzung querfeldein.

Aber wegen des Regens der vergangenen Tage waren die Gräben zwischen den Feldern mit Wasser gefüllt. Was nun? „Wir springen einfach drüber!“ Gesagt, getan. Der erste nahm Anlauf und landete mitten im Graben. Mühsam rettete er sich ans andere Ufer. Aber wie sah er aus! Sein Bruder sprang hinterher, ein gutes Stück weiter. Aber auch zu kurz. Genauso nass und dreckig stieg er drüben raus.

Auf dem weiteren Heimweg gerieten die beiden in Streit, weil der zweite behauptete, es viel besser gemacht zu haben und es fast geschafft hatte.

Dieser Heimweg gleicht dem Lebenslauf der Menschen – deutet Grabe sein Beispiel. Solange sie unterwegs sind, können die einen sich über die anderen erheben, weil sie es weiter gebracht haben, nicht so leicht und nicht so schnell und so offensichtlich versagt haben. Sie halten sich daher für besser.

Aber letztlich spielt das keine Rolle. Es kommt einzig darauf an, was „zu Hause“ gilt, was im Fall dieser beiden Jungen der Vater – und in Bezug auf uns Gott dazu sagt. „Ich bin aber weiter gesprungen als er“, wird da nicht als Rechtfertigung oder Entschuldigung gelten.

Gott kennt jeden. Er hat uns schon zugeschaut als wir Anlauf nahmen, um uns selbst zu retten, und weiß, was daraus geworden ist.“

Mag der Anlauf noch so lang sein, wir springen zu kurz. Jesus allein kann uns rüberbringen, heimbringen, ans Ziel.

Danke, Herr, für diese Tatsache. Danke für die Reformation.